

Vincenzo Bellini : zu seinem 100. Todestag am 24. September 1935

Autor(en): **Hilber, J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **2 (1935)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vincenzo Bellini.

Zu seinem 100. Todestag am 24. September 1935.

Von J. B. Hilber, Luzern.

So paradox es klingt: Jubiläen sind heute an der Tagesordnung. In Wirklichkeit kommt es daher, daß eben die vergangenen Jahrhunderte außerordentlich ergiebig an schöpferischen Naturen gewesen sind, deren Zentenarien nun in reicher Folge in der heutigen Zeit „einfallen“. Daß sich daneben auch Konkurspekulation und Geschäftsgeriebenheit der Geburts- und Todestage berühmter Geister annehmen, darf in unserm materialistischen Zeitalter nicht wunder nehmen. Dieser Geschäftsstandpunkt bringt es aber mit sich, daß man nur nach zugkräftigen Größen fahndet und lieber deren halbe und Viertels-Zentenarien marktschreierisch ausnützt, als daß man sich um einen ehemaligen Großen kümmert, um den es mit der Zeit still geworden ist. So wird in diesen Tagen um Vincenzo Bellini, dessen hundertster Todestag auf den 24. September fiel, wenig Aufhebens gemacht. Und doch war dieser italienische Opernkomponist in seiner Art ein Großer, der nicht nur „früh vollendet, Vieles erreichte“, sondern auch im Bunde berühmter Namen wie Rossini, Verdi etc. sich würdig behauptet. Daß der sterbende Chopin bat, auf dem Pariser Friedhof Père La-Chaise neben Bellini begraben zu werden, spricht deutlich von der Wertschätzung, welche dieser für musikalische Bedeutung geradezu hellseherische Franzose seinem italienischen Bruder in Apoll entgegenbrachte. Neben dieser Stimme aus dem Reiche der Auserwählten ist es jedoch hauptsächlich die Vox populi, die Stimme der italienischen Nation, welche unter begeisterter Besitzergreifung seiner Melodien Bellini zum eigentlichen Nationalkomponisten erhob und auf einer nach Bellinis Tode geprägten Denkmünze der Inschrift „Schöpfer der italienischen Melodie“ sozusagen geschichtliche Geltung verlieh. Wenn man zudem noch von der unerhörten Begeisterung vernimmt, welche die Uraufführungen der Bellinischen Opern seinerzeit umtobte, von der Nachhaltigkeit, mit der das Publikum diesen Werken treu blieb, und wenn man endlich die Tatsache bedenkt, daß diese zehn Opern die Frucht von nur zehn Jahren sind, dann wird man doppelt staunen, daß alles dies, zusammen mit Jugend- und Studienjahren, in einem nur dreißigjährigen Leben sich abwickeln konnte. Denn Bellini, der 1801 in Catania auf Sizilien als Sprosse einer Musikerfamilie geboren wurde, starb schon 1835 kaum 34jährig in Paris. Man glaubt es dem Bilde dieses hübschen, blondgelockten, eleganten Sizilianers, daß ihm bei den triumphalen Erfolgen seiner Opern in Neapel, Mailand und Paris neben der künstlerischen auch die persönliche Beliebtheit zuflog. Aber ebenso gewinnt es unsere Sympathie, daß die Zeitgenossen Bellinis, Rossini und Donizetti, in neidloser Bewunderung in das allgemeine Entzücken über die unvergleichliche melodische Kunst des Gefeierten einstimmten. Diesen ruhmvollen Zeugnissen fügen wir als besonders gewichtiges noch dasjenige R. Wagners bei, der seinem starken Eindruck aus Bellinis „Straniera“ in einem Aufsatz „Die deutsche Oper“ (1843) ehrlichen Ausdruck verleiht. Bellini begann — und das

ist wichtig zu wissen! — seine ersten Kompositionenversuche und -Arbeiten auf dem Gebiete der Kirchenmusik. Darin offenbart sich schon deutlich die mehr der ernsten als der heitern Muse zugewandte Gemütsart des jungen Musikers. Und daraus erklärt sich auch die beim sonst allgemein vorbereiteten buffonesken Charakter der damaligen italienischen Opernkomponisten erstaunliche Tatfache, daß Bellini keine komische Oper geschrieben hat. Aber noch etwas anderes erfieht der Kenner aus seinen Jugendarbeiten: Bellini schuf in seiner Jugend eine ganze Reihe sizilianischer Volkslieder. In ihnen kündet sich bereits der Meister der in seinen Opern so hinreißend wirkenden italienischen Melodie, einer Melodie, die dem Puls und dem südlichen Temperament der Italiener mit generöser Freigebigkeit entgegenkam und deren Geheimnis in einer intuitiv empfundenen „künstlerisch-volkstümlichen Primitivität“ zu suchen ist. Kein Wunder also, daß — ähnlich wie bei Rossini — (z. B. sofort nach der Uraufführung der „Straniera“) alle Straßen und Gassen Mailands trällernden Besitz von diesen leicht hingestreuten Melodien nahmen. Allerdings, in der dauernden Gunst des Publikums gehalten haben sich nur die beiden Opern „La Sonnambula“ (Die Nachtwandlerin) und „Norma“. Sie können, noch vermehrt um die „Puritaner“, als eine wertvolle und wertbeständige Nachblüte der französischen „Großen Oper“ (Meyerbeer, Auber, Halévy) auf italienischem Boden gelten, und teilen mit unzähligen anderen einst hochberühmten Bühnenwerken heute das Schickial fast völliger Vergessenheit. Aber nicht nur dürfte es sich lohnen — zumal für den schatzgräberisch veranlagten Orchesterdirigenten — in den Partituren dieser Opern einmal Umschau nach wieder zu erweckenden Fragmenten zu halten — auch das übrige Lebenswerk dieses sympathischen Komponisten birgt ohne Zweifel noch diese und jene melodische oder instrumentale Perle, deren Neufassung zu einem leuchtkräftigen Bande bestimmt keine umsonst getane Arbeit wäre. Jubiläen haben ohnehin nur dann einen Sinn, wenn sie zu einer liebevollen und kritischen Betrachtung der Jubiläumswerke aus dem Geiste der Gegenwart Anlaß werden. Diesen Gedanken für das still vorübergegangene, aber nicht unwichtige Zentenarium Bellinis anzuregen, ist der Zweck dieser Zeilen.



Vincenzo Bellini
1801—1835